

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 1 (1915)
Heft: 7

Artikel: P. Theodosius als Schulmann
Autor: V.G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525402>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 22. Jahrgang.

Schriftleiter des Wochenblattes:

Dr. P. Veit Gadiant, Stans
Dr. Josef Scheuber, Schwyz
Dr. H. P. Baum, Baden

Beilagen zur Schweizer-Schule:

Volkschule, 24 Nummern
Mittelschule, 16 Nummern
Die Lehrerin, 12 Nummern

Geschäftsstelle der „Schweizer-Schule“: Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

Inhalt: P. Theodosius als Schulmann. — Lehrberuf. — Die Pietät. — Weltbrand. — Studium und Erholung bei den Klosterchülern von St. Gallen um das Jahr 1000. — Krieg und Sprache. — Lehrgänge. — Krankentasse. — Bücherchau. — Sempach. — Musik. — Inserate.

P. Theodosius als Schulmann.

Wenn dieser Schulmann heute, 50 Jahre nach seinem Tod, nicht in dem Maße, auch relativ nicht, geehrt wird, und wenn sein Name vor allem nicht diese Werbe- und Losungskraft zu haben scheint, wie es andern Schulmännern aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts beschieden ist, so mag das auf verschiedene Umstände zurückzuführen sein. Vorerst wurden die persönlichen Werke des Gründers von den spätern Werken derart überholt, daß man Gefahr läuft, ob den theodosianischen Werken den Theodosius selbst aus dem Auge zu verlieren. Dann empfängt der Berewigte zwar heute noch von seinen Töchtern eine unerschöpfliche Verehrung und eine Treue auf Leben und Tod, davor aller Fahnen- und Parade-glanz erbleichen müßte; doch die Welt achtet wenig darauf, und diese Liebe ist auch zu gut, um als Reklamemarke zu dienen. Schließlich müssen wir bekennen, daß wir an dem großen Toten unsere literarische Pflicht noch nicht erfüllt haben. Allerdings wird dies eine schwere und heikle Aufgabe sein, die eine tiefgehende Kenntnis des 19. Jahrhunderts nach verschiedenen Richtungen voraussetzt. Der Lohn, der winkt, wäre aber auch mehr als der bloße Kurzwert einiger historischer Beiträge. Ein erschöpfendes Theodosius-Buch wäre nicht nur ein Denkmal, sondern ein lebenspendender Born für unser katholisches Volk.

* * *

P. Theodosius war zu groß und zu weit, um sich mit einer sogenannten Spezialität abgeben zu können; was er anfaßte und bearbeitete, wurde ihm rasch ein Gegenstand nationaler und kirchengeschichtlicher Bedeutung. Das war das Kaiserliche und Papstmäßige in seiner Natur. Damit hängt auch der Umstand zusammen, daß ihm ein Gebiet und eine Frage nicht genügten, sondern daß er

mit mächtigen Armen verschiedene zusammenfaßte: Schule und Erziehung, Armenfürsorge, Krankenpflege, Fabrikwesen und Arbeiterfrage. Es wird schwer halten einen Mann beizubringen, der das Schulwesen in solcher nationalen völkischen Spannweite erfaßte wie Theodosius. Die Volksschule war ihm in Wahrheit die Schule des Volkes, aber doch nur ein Teil der großen Sorge um das Volk.

Aus diesem Grunde sind auch die Anknüpfungspunkte für P. Theodos nicht in der pädagogischen Fachgeschichte, sondern vorerst in der Schweizergeschichte zu suchen. Die Frage nach seinem Schulwirken ist nicht eine methodologische, eine psychologisch-pädagogische, sondern eine national-pädagogische, eine Frage der Schulorganisation und Schulpolitik, Fragen der Zeitgeschichte. Daher mögen einige lose Bemerkungen folgen über die Schulbewegung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

* * *

Die Zeiten der Helvetik, der Mediation und Restauration weisen mannigfache Versuche auf, das Schulwesen zu fördern und haben auch manche Erfolge zu verzeichnen. — Dem Minister Stapfer schwebte das Ideal vor Augen, „der Schweiz ein mustergiltiges nationales Bildungswesen zu geben“ und sein im Oktober 1798 vorgelegter Entwurf eines Volksschulgesetzes wird als „eines der schönsten Denkmäler der Helvetik“ bezeichnet. Auch die „Mediation“ blieb nicht müßig: Zug erhält Mädchenschule und Gymnasium, in Graubünden wirkten die Lehranstalten Haldenstein, Marschlinz, Reichenau und die Kantonschule in Chur. In Bern und Schaffhausen hatte zwar der Ziegenhirt noch ein höheres Einkommen als der Lehrer, doch sorgte man bereits in Solothurn und Zürich für bessere Verhältnisse. Basel schreibt 1808 tägliche Schulzeit vor; Luzern jedoch hatte schon 1805 verordnet, daß keiner das Wahlrecht habe, der nicht schreiben und lesen könne; in Freiburg wirkte seit 1804 der Franziskaner P. Gregor Girard. St. Gallen und Aarau erhalten Kantonschulen, Bern Gymnasium und Akademie, Zürich das „medizinisch-chirurgische Institut“ ujm. Das alles zu Beginn des Jahrhunderts, im ersten und zweiten Jahrzehnt. Dann folgten 1834 die Badener Artikel und als deren Nachachtung die Aufhebung der Klosterschulen im Aargau. Es begann ein Kampf um die Schule. In Glarus bemächtigten sich 1836 die Radikalen der Schulen; die konservative Richtung fand einen mächtigen Ausdruck in dem Austritt der Zürcher „Antistraußen“, die 40'000 Unterschriften gegen die Berufung von D. Fr. Strauß gesammelt hatten und in einem gewaltigen Aufzug protestierten. Strauß wurde pensioniert, Seminardirektor Scherr entlassen, und die Regierung dankte ab. In Luzern fordert J. Leu von Ebersol die Berufung der Jesuiten für den höhern Unterricht, Unterstellung von Seminar und Schule unter kirchliche Leitung, freie Lehrervahl durch die Gemeinden. Petitionen und Vereine wurden organisiert. Dändliker bezeichnet diese Volkserhebungen als eine Aeußerung des Unwillens über den doktrinären Kulturliberalismus. Während nun in Luzern die Verfassung im Sinne Leus angenommen wurde, erfolgte im Aargau im selben Jahre (1841) die Aufhebung aller Klöster und der damit verbundenen Schulen, gegen die ausdrückliche Garantie des Bundesvertrages von 1815. Und schließlich kam noch die Niederlage des Sonderbundes, die nicht nur eine militärisch-politische war, sondern nach dem Urteile von Männern wie G. v. Wyß und W. Wackernagel ein „Sieg des Radikalismus über alle konservativen Parteien“, ein Sieg auch über geistiges Gebiet. (Vergl. J. Hürbin, Handbuch der Schweizer Geschichte II.)

In diesem Zusammenhang dürfte noch D. Bichofke erwähnenswert sein, besonders einiges, was er in seiner Schrift „Eine Selbstschau“ niedergelegt hat. Er berichtet von dem regen geistigen Leben, das er in Zürich fand, fügt aber bei,

„außerhalb der Städte hingegen blieben Schulen verwaist“, rühmt jedoch über die spätern Jahre der Mediation: „Schulen wurden gestiftet oder verbessert, Fabriken und Manufakturen entstanden . . .“ In einer Abendunterhaltung der „maurerischen“ Freunde wurde auch die „Gesellschaft für vaterländische Kultur im Kanton Aargau“ angeregt und ohne Säumen begründet; diese Gesellschaft hatte fünf Klassen, worunter eine für Pädagogik. Daraufhin entstanden die naturforschende Gesellschaft, die ersten Mädchenarbeitschulen und eine höhere Lehranstalt für junge Männer (bis 1830). Als Regierungskommissär machte Bischoffe dem Stift Muri die Anregung: „Gründen Sie z. B. ein polytechnisches Institut, großartig ausgeführt, für die gesamte katholische Schweiz und die angrenzenden Länder. Rufen Sie dazu die berühmtesten Lehrer Deutschlands, Frankreichs und Italiens um jeden Preis her . . .“ und wiederholte diese Anregung in einem längern Schreiben vom 15. Dez. 1834.

* * *

Aus diesen Zusammenstellungen sollen hier nur zwei Gedanken herausgehoben werden: Allgemeine Entwicklung des Schulwesens von 1800—1850 und die gewaltigen Anstrengungen der Aufklärer und Nationalisten, die Schule zur Vertreterin und Lehrerin ihrer Weltanschauung zu machen. Für einen Mann der kathol. Kirche, der Geist und Kraft besaß, der Sinn und Liebe für Schulwesen mitbrachte, der überhaupt die Fragen der Zeit verstand, für den waren Anregungen, Aufgaben, Wege und Ziele gegeben. — Und dieser Mann war P. Theodosius Florentini.

Schon sein eigener Bildungsgang war reich an Anregung. Sein erster Lehrer war ein Dichter, und im frühesten Alter wurde er in den Bann dreier Sprachen gezogen. In Bozen lernte er ein Stück Oesterreich kennen; aus dem Osten der Schweiz kam er nach Stans und von hier nach Baden zu den Professoren Rohner und Federer. Sein Bruder, P. Florian, war Gymnasiallehrer in Stans, Theodosius selbst hätte Philosophieprofessor am Seminar in Chur werden sollen und lehrte in den Dreißigerjahren auch wirklich Philosophie und Theologie im Kloster zu Baden, gab während eines halben Jahres den Unterricht an der Knabenprimarschule zu Altdorf und führte seine ersten Schulschwestern selbst in die Lehrmethode der verschiedenen Fächer ein.

Im Jahre 1832 war P. Theodosius nach Baden gekommen, also an eine Stätte, wo seit 20 Jahren eine reiche Fülle von Schul- und Bildungsideen ausgegät worden war. Und hier wie kaum irgendwo bot sich auch Gelegenheit, die entchristlichende Wirkung des religiösen Freidenkertums zu beobachten.

Demgegenüber wußte Theodosius aber gut genug, wie die Kirche, im besondern auch die Stifte und Klöster der Schweiz, seit den ältesten Zeiten Wissenschaft und Bildung gepflegt hatten. Aus einem Schreiben an den Hochwürdigsten Bischof von Chur läßt sich überdies nachweisen, mit welcher Umsicht P. Theodos bei dem Entwurf der Gründungspläne die verschiedenen Kongregationen seiner Zeit in ihrer Einrichtung studiert hatte. Ganz besonders hatte er bei seiner Verbannung das Lehrschwesterninstitut des Abbé Moitier in Rappoltsweiler im Elsaß kennen gelernt und diesem Institut auch von seinen ersten Kandidatinnen zur Ausbildung anvertraut.

So ist es überaus einleuchtend, wenn der geistvolle Mann zu dem Schlusse kommt, „Demoralisation und Irreligiösität“, wie er sagt, durch die gleichen Mittel zu bekämpfen, durch die sie verbreitet worden.

In rascher Folge, im Zeitraum von einem Jahrzehnt, hat Theodosius die meisten seiner Schulwerke begründet: Menzingen, Paspels-Löwenberg, Ingenbohl, „Maria-Hilf“, Rhäzüns-Bizers-Korschach.

Art und Zweck dieser Institute sind zu bekannt, als daß es einer genaueren Charakterisierung bedürfte. Menzingen und Ingenbohl waren vor allem Lehrerinnenbildungsinstitute, Paspels-Löwenberg Rettungs- und Waisenanstalt, Rhäzüns-Korschach Haushaltungsschule und Pensionat, Schwyz Gymnasium und Realschule. Von Menzingen und Ingenbohl gingen die Schwestern aus, die die einzelnen Volksschulen übernahmen und in diesen Knaben und Mädchen unterrichteten. So war praktisch das ganze Primar- und Mittelschulwesen ins Programm genommen und, was noch besondere Erwähnung verdient, auch die Haushaltungsschule. Vor 65 Jahren!

Das Einzigartige bei diesen Gründungen bestand nun darin, daß P. Theodosius nicht nur Häuser besetzte und einrichtete, sondern daß er allen diesen Werken eine Seele einhauchte — diese Seele war die Kongregation. Diese Seele bewahrte den Körper vor Zerfall und Untätigkeit, hob die ganze Schöpfung über etwas Mechanisches hinaus ins Reich des Geistigen und Idealen und sicherte ihr den Fortbestand. Diesen Vorteil, den P. Theodos dem akatholischen Konkurrenten gegenüber hatte, nützte er voll und ganz aus.

Wie er Knaben- und Mädchenschulen gleicherweise ins Auge faßte, so beabsichtigte er nicht nur eine Lehrschwesternkongregation zu schaffen, sondern auch ein „Institut von Schulbrüdern“ zu begründen. Ende der 50er Jahre waren die Anfänge dazu in Ortenstein (Kt. Graubünden) mit 7 Brüdern bereits gemacht. Zwar entsprach der Versuch den Wünschen nicht, offenbarte aber die Allseitigkeit des theodosianischen Organisationsplanes.

Wer sich nun die Aufgabe stellte, Theodos im einzelnen als Schulmann zu würdigen, müßte die verschiedenen Programme, Organisationen, Prospekte und Briefe durchgehen, auch das, was er uns an sonstigen pädagogischen Erörterungen hinterlassen hat, und dieses Material noch ergänzen durch jene kleinen, aber charakteristischen Erinnerungen, die da und dort unter seinen Töchtern gesammelt wurden.

Was P. Theodosius als Schulmann groß macht, ist dies: er hat die geistige Gegnerschaft der Zeit erkannt und ist ihr in einer Arbeitsorganisation entgegengetreten, unter der denkbar klügsten und mutigsten Ausnützung der gegebenen Lage.

V. G.

Lehrberuf.

Wer die Menschheit in Kindern liebt und für ihr Wachstum und ihre Geistesbildung sich opfert, der ist ein großer Mann, wenn ihn gleich keine Staatskalender, keine Literaturzeitung und überhaupt keine Druckpresse namhaft macht. Sein Name ist im Himmel geschrieben, und die Engel Gottes nennen ihn mit Ehrfurcht.

Sailer, Ueber Erziehung.